PAMELA L. TODD

Weil ich dich spüre

Weltbild Premiere

Sie lebt wie ein Geist. Unsichtbar und unerkannt. Bis er in ihr Leben tritt.

Seit sieben Jahren läuft Jo vor ihrem eigenen Leben davon. Keine Freunde, kein fester Wohnsitz, kein dauerhafter Job. Es geht einfach nicht anders. Bis sie, ganz aus Versehen, bei Nate in Edinburgh landet, der eine Mitbewohnerin sucht. Nates Haus ist der pure Luxus. Und er selbst ist – nun ja, einfach unwiderstehlich. Bald fühlt sich Jo, als hätte er sie wieder zum Leben erweckt. Doch Jo ist nicht gemacht für ein normales Leben. Wenn sie in seinen Armen die Schatten der Vergangenheit vergisst, bringt sie sich und ihn in große Gefahr …

Spannung und Romantik von der ersten bis zur letzten Seite

Pamela L. Todd

Weil ich dich spüre

Roman

Aus dem Englischen von Marie Henriksen

Weltbild

Die Autorin

Pamela Todd schreibt eigentlich schon ihr ganzes Leben lang. Doch erst vor ein paar Jahren hat sie einen Beruf daraus gemacht. Ihre Romane waren auf Anhieb ungemein erfolgreich – und sie hat noch viele Ideen. Wenn sie nicht wie besessen auf ihre Computertastatur einhackt oder sich um ihre Familie kümmert (einschließlich einer schizophrenen Katze und zwei dauerhungrigen Goldfischen), hat sie die Nase in einem Buch. Lesen und Schreiben gehören für sie einfach zusammen. Mehr über die Autorin unter www.totallybound.com

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel NOW YOU SEE ME

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.
Copyright der Originalausgabe © 2014 by Pamela L. Todd
Originally published in the English Language as NOW YOU SEE ME by Totally Bound Publishing
A subsidiary of Totally Entwined Group Limited, UK
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg
Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Covergestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Titelmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Trevillion (© Sandra Cunningham) und Shutterstock (© AVprophoto, © ludovikus, © Lev Kropotov, © sakdam)
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-95973-979-5

Für Matthew, der mich bedingungslos unterstützt.
Und für Hayley, den ich bedingungslos unterstütze.

1

»Noch einen?« Die Bedienung griff nach meinem leeren Kaffeebecher und riss mich mit ihrer schnellen Bewegung aus meiner Konzentration. »Einen großen Americano?«

Ich schenkte ihr ein halbes Lächeln. »Ja, vielen Dank.«

Es dauerte nur ein paar Minuten, bis der köstliche Kaffee vor mir stand. In der Zwischenzeit strich ich schon wieder ein paar Wohnungsanzeigen an. Die Zeitung sah aus wie ein buntes Puzzle. »Auf Wohnungssuche?«, fragte sie.

Ach herrje, eine Plaudertasche. Merken: Kleine Cafés in New Town sind keine guten Orte, wenn man seine Ruhe haben will. Ich zuckte vage mit den Schultern und vermied es, ihr in die Augen zu sehen.

Ihr neongrün angemalter Fingernagel zeigte wie ein Pfeil auf eine Anzeige, die ich nicht angestrichen hatte. »Das sieht doch gut aus. Warum haben sie die nicht angestrichen? Echt, ich finde, das klingt toll.«

Innerlich seufzend lehnte ich mich an die Plastik-Rückenlehne meines Stuhls. »Das ist ein Tippfehler.«

»Meinen Sie?«

»Absolut«, murmelte ich. »Da fehlt mindestens eine Stelle beim Preis.«

»Vielleicht aber auch nicht.«

»In der Gegend sind es wahrscheinlich zwei Stellen.«

Sie grinste. »Kann aber auch sein, dass da ein reicher Typ Gesellschaft sucht. Oder mehr. Weiß man ja nicht.«

Ein überraschtes Lachen blubberte in meiner Kehle hoch. Ihr Lächeln wurde noch breiter.

»Los, rufen Sie doch mal an. Sie sehen aus, als wären Sie kurz davor über einen Hauptgewinn zu stolpern.«

Ich starrte auf die vier kurzen Sätze in der Zeitung. Ein Anruf, mehr war nicht nötig. Ein Anruf, den irgendjemand annehmen würde. Jemand, der sich ärgerte, dass schon wieder jemand sinnlos anrief, weil es da diesen blöden Tippfehler gab.

»Sagen Sie mir, was rausgekommen ist? Und genießen Sie Ihren Kaffee!« Mit einem Schwung ihres schwarzen Tutus verschwand sie wieder hinter der Theke.

Ich atmete aus. Mir war gar nicht bewusst gewesen, dass ich die Luft angehalten hatte. So viel hatte ich schon ewig nicht mehr mit einem Menschen geredet.

Die Anzeige starrte mich an, als wollte sie mich herausfordern, endlich das Telefon zur Hand zu nehmen. Scheiß drauf. Ich tippte die Nummer ein. Und dann wartete ich, während es klingelte. Und wartete.

Als ich gerade Schluss machen wollte, hörte ich eine leise, sehr tiefe Stimme. »Nate Harding.«

Überrascht, dass doch noch jemand drangegangen war, fiel mir nicht ein, was ich sagen sollte.

Er seufzte. »Hallo?«

Ich räusperte mich. »Hallo? Ich rufe wegen des Zimmers an, das Sie annonciert haben.

Ich habe die Anzeige in der Zeitung gesehen und …«

Er ratterte eine Adresse herunter. »In einer Stunde habe ich ein Meeting. Schaffen Sie es vorher?«

»Äh …« Ich überlegte kurz und beschloss, lieber vorsichtig zu kalkulieren. »In zwanzig Minuten könnte ich da sein.«

»Viertelstunde.«

»Okay. Aber ich wollte noch fragen …«

Da hatte er schon aufgehängt.

Tatsächlich war Ainslie Place nur zehn Minuten entfernt. Aber ich stand wohl noch mal so lange verwirrt vor der großen schwarzen Tür mit den römischen Zahlen. Ich konnte es nicht glauben. Unmöglich, absolut undenkbar, dass ich hier richtig war. Oder dass es hier für den Betrag, der in der Zeitung stand, ein Zimmer zu mieten gab.

Schließlich stieg ich aus reiner Höflichkeit die glatten Stufen hinauf und klingelte. Eine innere Stimme sagte mir, der Mann, den ich vorhin am Telefon gehabt hatte, würde es nicht gut finden, wenn ich ihn versetzte. Das Stadthaus lag an einer Straßenecke und erhob sich mit vier Stockwerken geradezu drohend über mir. Ein sturmgrauer Himmel spiegelte sich in den Fenstern, und ich stellte mir ein ähnlich kaltes Innenleben vor, als würde eiskaltes Blut durch die Adern des Hauses fließen.

Die Tür ging auf. Ich sprang einen Schritt zurück und hielt mich an dem schmiedeeisernen Geländer fest.

»Sie sind spät dran.«

Ich klammerte mich noch fester an das Geländer, als ich den Mann sah, der die Telefonstimme von vorhin besaß. So hatte ich das noch nie gedacht. Besaß. Aber so war es. Er besaß die Luft in seiner Umgebung, den Raum, den er einnahm, den Boden unter seinen Füßen. Seine Präsenz war ausladend und kontrolliert. Er brauchte mehr Platz als ein durchschnittlicher Mensch.

Zuerst fiel mir sein Körperbau auf. Hochgewachsen, breitschultrig, schmale Hüften. Die langen Ärmel seines T-Shirts waren über die Ellbogen hochgeschoben und gaben den Blick auf breite, muskulöse Unterarme frei. Die gut geschnittenen Jeans spannten sich über kräftigen Oberschenkeln. Ich konnte mir schon vorstellen, wie sie sich um seinen Hintern schmiegen würden.

Und er trug schwarze Chuck Taylors an den Füßen. Vollkommen unerwartet, dieser Mann, in jeder Hinsicht.

Aber sein Gesicht ließ mir tatsächlich den Atem stocken. Mir wurden die Knie weich, und ich spürte, wie sich mein Magen verknotete. Dunkles, glattes Haar, schokoladenbraun, kurz und stylisch geschnitten. Warme whiskybraune Augen mit zusammengezogenen Augenbrauen darüber. Eine Falte auf der Stirn.

»Wollen Sie auch das Innere des Hauses sehen, oder reicht Ihnen die Diele?«

Die Stimme war ein Killer. Ein tiefes, leises schottisches Singen, perfekt artikuliert, aber mit einem fast animalischen Unterton, der sich ohne Umwege an meinen Sexualtrieb wandte. Ich atmete sehr viel tiefer ein als nötig, in der Hoffnung, mein Gehirn wieder anzuwerfen. »Tut mir leid. Ja, natürlich würde ich das Innere des Hauses gerne sehen.

Vielen Dank.«

Er trat zur Seite und machte eine einladende Handbewegung. Als ich an ihm vorbeiging, bemerkte ich, dass ich ihm gerade bis zur Schulter reichte. Und ich nahm seinen scharfen, maskulinen Duft wahr. Er schloss die Tür hinter mir und ging mit schnellen Schritten vor.

Das Geräusch unserer Schritte hallte auf dem glatten, glänzenden Eichenboden der riesigen Diele. Er führte mich in den hinteren Teil des Hauses und eine schwingende, mit Teppich belegte Treppe hinauf.

»Auf diesem Stockwerk gibt es zwei Schlafzimmer. Sie können sich eins aussuchen, wobei ich dieses hier eher empfehlen würde.« Er öffnete eine Tür und überließ mich einer Flut von Sinneseindrücken. Als Erstes nahm ich den Duft frischer Farbe wahr. Die blassgrünen Wände waren auch viel zu perfekt, sie mussten frisch gestrichen sein. Ein großes Bett aus Nussbaum beherrschte den ganzen Raum. Vier hohe Fenster gingen auf die Straße hinaus, auf der ich vor ein paar Minuten noch gestanden hatte.

Während ich durch das Zimmer ging, musste ich unwillkürlich lächeln. Alles, von dem flauschigen Teppich bis zu dem dunkel bronzefarbenen Kronleuchter atmete Wohlstand und Luxus. Dieses Haus war so weit von meinem Leben entfernt, als wäre ich für einen Moment in eine andere Welt eingedrungen.

»Dieses hat ein eigenes Bad. Nur eine Wanne, aber auf halber Treppe gibt es auch noch eine Dusche, falls Sie das bevorzugen.« Er hielt den Türgriff fest und trat einen Schritt zurück.

Ich verstand den Hinweis und verließ das Zimmer wieder. Auf der anderen Seite des Flurs öffnete er noch eine weitere Tür und ließ mich einen Blick in das Zimmer werfen. »Wohnraum, Fernsehen, was auch immer. Unten ist noch ein großes Wohnzimmer. Die beiden oberen Stockwerke gehören mir.« Er war schon wieder halb die Treppe hinunter, als ich es bemerkte und ihm nacheilte.

Unten gab es auch noch eine beeindruckende Küche mit offenem Kamin und einem riesigen Bild über dem Sims. Die Küche war eine gelungene Mischung aus alt und neu, mit blinkenden neuen Armaturen, aber altem Boden und Schränken aus Holz, die dem Raum eine warme Atmosphäre verliehen.

Er deutete auf einen Hocker an der großen Kochinsel, wo ich einen Moment später gefährlich auf der Kante hing und seine anmutigen, selbstbewussten Bewegungen betrachtete, mit denen er die Kaffeemaschine bediente. Eine Maschine, deren Funktionsweise ich vermutlich nicht in tausend Jahren verstehen würde.

»Hier unten gibt es auch noch ein kleines Arbeitszimmer. Draußen ist eine winzige Terrasse. Die Miete ist einschließlich aller Nebenkosten, Sie müssen sich also keine Gedanken wegen Telefon oder Warmwasser machen.« Er war fertig mit der Kaffeemaschine und stellte eine große Tasse vor mich hin. »Zucker?«

Ich schüttelte den Kopf. Der Kaffee würde wunderbar schmecken, das roch ich schon.

»Wollen Sie es mieten?«

Seine Frage kam so plötzlich, dass ich einen Moment brauchte, um meine Antwort zu formulieren. Ich atmete aus, ganz sicher, dass er mich in wenigen Sekunden ohne länger nachzudenken rauswerfen würde. »Es tut mir wirklich leid, aber ich fürchte, ich habe

ihnen umsonst die Zeit gestohlen.«

Die Falte auf seiner Stirn wurde noch tiefer. »Gefällt es Ihnen nicht? Ich habe Ihnen ja gesagt, es gibt noch ein zweites Schlafzimmer.«

»Nein, mit dem Zimmer hat es nichts zu tun. Das Zimmer ist wirklich schön, ich habe noch nie …« In meiner Kehle bildete sich ein Kloß. Diese plötzliche Gefühlsaufwallung überraschte mich; ich unterdrückte sie, bevor sie sich auf meinem Gesicht abzeichnen konnte. »Das Zimmer ist wunderbar. Ich fürchte nur, ich kann es mir nicht leisten.«

»Haben Sie den Preis nicht gelesen, bevor Sie angerufen haben?«

»Doch, aber ich dachte, es handelt sich um einen Irrtum. Und nachdem ich jetzt alles gesehen habe, bin ich mir sicher, dass es sich um einen Irrtum handelt.«

»In welcher Zeitung haben Sie es denn gesehen?«

Ich zog die zerknitterte Zeitung aus meiner Tasche und schob sie ihm über die Kücheninsel zu.

Er blätterte zu den Anzeigen und ließ den Blick über die Spalten schweifen, bis er seine gefunden hatte. Für einen Moment schwieg er, dann faltete er die Zeitung zusammen und warf sie in den Recyclingbehälter. »Wollen Sie es mieten oder nicht?«

»Aber es war ein Irrtum, oder?«

»Sie haben sich ein Zimmer angesehen, das zu diesem Preis annonciert war. Sie haben es gesehen, und ich frage Sie jetzt zum letzten Mal: Wollen Sie es mieten oder nicht?«

Das konnte nicht sein. So etwas passiert nicht einfach, schon gar nicht mir. »Was ist mit Bonitätsprüfung? Referenzen? Arbeitgeber?«

Er schnaufte. »Ich sagte Ihnen schon, dass ich gleich ein Meeting habe, oder?«

»Ja, tut mir leid, ich meine ja nur … Sie kennen nicht mal meinen Namen. Wieso bieten Sie mir dieses Zimmer an, ohne irgendetwas über mich zu wissen?«

»Also los, erzählen Sie mir was von sich.« Er warf einen schnellen Blick auf die Wanduhr. »Aber flott.«

»Äh, ja, ich heiße Jo. Jo Carpenter. Sechsundzwanzig Jahre alt, seit ein paar Monaten in Edinburgh. Ich arbeite Nachtschichten in einer Bistro-Bar in Grassmarket, bin also abends meistens nicht da. Sauber, ordentlich, keine Haustiere, kein Freund.«

Er zog die Augenbrauen hoch. »Wieso sollte es mich interessieren, ob Sie einen Freund haben?«

Ich spürte, dass ich rot wurde. »Beim letzten Versuch, ein Zimmer zu mieten, hat der Vermieter gesagt, ich kriege es nur, wenn ich keinen Freund habe.«

Er ließ ein komisches Geräusch hören, irgendwo zwischen Schnauben und Lachen. »Schleimiger Perversling. Sie können hier so viele Männer mit reinbringen, wie Sie wollen, das kümmert mich nicht. Hier gibt es nur eine Regel: Behandeln Sie mein Haus mit Respekt, oder Sie sind schnell wieder draußen. So einfach ist das.«

Ich trank einen Schluck Kaffee, der noch so heiß war, dass er mir die Kehle verbrannte. »Das kann nicht Ihr Ernst sein. Gibt es keine anderen Bewerber, die besser zu Ihrem … Lebensstil passen?«

»Bis jetzt waren hier nur Leute, die die Nase ziemlich hoch trugen. Entweder Geschiedene, die etwas suchten, was so ähnlich aussieht wie das, wo sie gerade rausgeflogen sind. Oder verwöhnte Youngster, denen Daddy die Miete finanziert.« Er

stand auf und stellte seine Kaffeetasse in die Spüle. »Sie brauchen ganz einfach einen Platz zum Wohnen. Und ich bin geschäftlich viel unterwegs, deshalb finde ich es gut, wenn jemand hier ist. Schon aus Sicherheitsgründen.«

»Aber Sie verlieren einen Haufen Miete, wenn Sie mich nehmen.«

Er zog die Schultern hoch. »Macht nichts. Ich hab's nicht so nötig. Also. Zum allerletzten Mal. Wollen Sie es oder nicht?«

Das Nein lag mir auf der Zungenspitze. Danke, aber das hier ist nichts für mich. Und einen Mann wie Nate Harding in der Nähe konnte ich eigentlich gar nicht brauchen. Aber dann schweiften meine Gedanken wieder zu dem schönen Schlafzimmer dort oben. Ich stellte mir vor, wie ich in diesem großen Bett schlief, mich in der Badewanne entspannte … nach der Arbeit in dem Wohnzimmer saß.

Dass er ein attraktiver Mann war, konnte ich verdrängen. Musste ich wohl, wenn ich bleiben wollte. Da ich nicht wusste, was ich sagen sollte, nickte ich vorsichtig.

Er griff in seine Tasche und warf mir einen Schlüsselbund zu. »Sie können jederzeit einziehen.«

Die Schlüssel waren noch warm von seinem Körper, als ich sie fest in die Hand nahm, als könnten sie auf einmal verschwinden. »Vielen Dank, Mr. Harding.«

Zum ersten Mal, seit ich das Haus betreten hatte, wurde sein Gesicht ein wenig weicher. Nur ein klein wenig. »Sie können mich Nate nennen.«

2

Ich brauchte fünf Minuten, um meine Sachen zu packen. Ich hatte ja kaum persönlichen Besitz, der diese Bezeichnung verdiente. Ein paar Kleider, ein paar Notwendigkeiten. Ich zahlte mein Zimmer in dem gemütlichen Bed & Breakfast, wo ich eine Woche gewohnt hatte. Auf dem Weg zu Hardings Haus hatte ich einige Supermärkte gesehen und beschlossen, noch etwas einzukaufen, bevor ich meine Sachen auspackte. Es war sicher besser, eigene Lebensmittel mitzubringen, als gleich zu Anfang die Vorräte meines Vermieters zu plündern. Sein luxuriöses Haus ließ auf Kaviar und Champagner schließen, obwohl er eigentlich eher aussah wie ein Mann, der blutige Steaks isst.

Du lieber Himmel. Ich würde mich an so einiges gewöhnen müssen. Ich konnte mir nicht mal vorstellen, was so ein Haus kostete. Und meine Miete deckte vielleicht gerade die Kosten seiner Parklizenz. Vermutlich aß er meistens auswärts, einfach weil er es sich leisten konnte, und jeden Tag kam eine Putzfrau. Und in seinem Bett wechselten sich jede Menge schöne, schlanke, langbeinige und gut frisierte Schätzchen ab.

Ein Bild von ihm über einer dieser gesichtslosen Frauen blieb vor meinem inneren Auge hängen. Und mein Körper reagierte in einer Weise, die ich schon lange nicht mehr gespürt hatte. Ich ging etwas schneller, enterte einen Supermarkt und fing an, Sachen in meinen Einkaufskorb zu werfen. Brot. Zitronensaft. Zahnseide. Knoblauch. Marmelade. Batterien.

Als ich beladen mit Einkäufen die Straße hinunterging, beschloss der Himmel, zu donnern und einen Wolkenbruch loszulassen. Mit einem Aufschrei rannte ich los und hoffte, ich liefe in die richtige Richtung. Nachdem ich ein paar Mal falsch abgebogen war, sah ich endlich die breite Steintreppe mitsamt der schwarzen Tür vor mir. Ich stellte die Tüten ab und angelte nach den Schlüsseln.

Nach ein paar deftigen Flüchen passten Schlüssel und Schloss auch endlich zusammen, und die Tür ging auf. Der Sicherheitscode! Tropfnass, sodass ich vermutlich den Holzboden ruinieren würde, tippte ich den Code ein. Und bekam fast einen Herzinfarkt, als ein rotes Licht anging und ich gebeten wurde, es noch ein zweite Mal zu versuchen.

»Scheiße, Scheiße, Scheiße«, zischte ich und grub in meiner Tasche nach dem Zettel mit dem Code. Nate hatte ihn mir aufgeschrieben, bevor wir gegangen waren. Der Alarm wurde lauter, während ich die Ziffern ein zweites Mal eintippte. Dann ging die Alarmanlage los. Ich fiel fast in Ohnmacht.

»Verdammt, verdammt, verdammt!« Über das erbarmungslose Heulen hörte ich ein Telefon klingeln. Ich folgte dem Geräusch und fand ein Telefon in der Küche.

»Hallo? Hallo?« Bitte, lass es die Alarmanlagenfirma sein. Bitte, lass sie das Ding abschalten. Bitte, lass sie glauben, dass ich hier wohne. Damit sie nicht die Polizei anrufen. Bitte, keine Nacht in der Arrestzelle.

»Bist du es, Jo? Oder versuchen Sie gerade, bei mir einzubrechen?«

Verdammt! Nicht die Firma, sondern mein Vermieter. »Nate? Ja, hier ist Jo. Ich habe den Code eingetippt, aber das Scheißding kreischt mich weiter an.«

»Moment mal, Jo. Hallo, ja, hier ist Nathaniel Harding. Nein, das ist kein Einbruch,

sondern meine neue Mieterin. Ja, Sie können den Alarm abschalten. Vielen Dank.«

Abrupt hörte das Heulen auf, auch wenn es in meinen Ohren noch weiterklingelte. Ich legte die Hand an die Stirn und ließ mich gegen den Küchenschrank sinken.

»Jo?«

»Hier«, erwiderte ich schwach und erwartete einen scharfen Tadel.

»Sternchen Ziffern Sternchen. Okay?«

Verdammt. Der Stern. Den hatte ich natürlich vergessen. »Okay. Sternchen Ziffern Sternchen. Verstanden.«

Die Leitung war tot.

Eine schnelle Inspektion der Küchenschränke bestätigte meinen Verdacht: Nate Harding hatte einen grausam teuren Geschmack, was Lebensmittel anging. Hinter den Türen verbarg sich das Beste vom Besten. Knackig frisches Gemüse im Kühlschrank, aber auch, sehr überraschend, eine Form mit anscheinend hausgemachtem Cottage Pie. In der Speisekammer fand ich ein Eck, in dem ich meine mageren Einkäufe verstauen konnte, hoffentlich so, dass sie Nate nicht blamierten, wenn sie jemand sah, und gleichzeitig so, dass er beruhigt sein konnte: Ich würde nicht an seine Vorräte gehen. Dass er mir das Zimmer zu diesem lächerlichen Preis vermietete, war schon schlimm genug. Da wollte ich nicht auch noch Mundraub begehen.

Ich trug meine Taschen nach oben, ohne sie über die Stufen zu schleifen. Nicht, dass der Teppich noch Schaden nahm. Dann betrat ich das Zimmer. Mein Zimmer. Himmel, kann das wahr sein? Es fühlte sich absolut surreal an, da auf der Schwelle zu stehen. Ich ließ die Tasche in der Mitte des Zimmers fallen und stellte mich an eines der großen Fenster. Die Straße war praktisch leer, nur ab und zu rannte jemand vorbei und kämpfte mit seinem Schirm. Der Regen lief an den Scheiben hinunter und ließ meinen Blick verschwimmen.

Wie sehr ich mich doch geirrt hatte, was die Einrichtung anging! Ich hatte mit einer klinisch kühlen Atmosphäre gerechnet, modern und minimalistisch mit ganz wenigen Möbeln. In Wirklichkeit war die Atmosphäre überraschend warm. Das Haus selbst war georgianisch, aber durchrenoviert. Und wer auch immer es eingerichtet hatte, war seinen Ursprüngen treu geblieben. Zarte Schnitzereien und leichte zeittypische Details ließen die Eleganz des Hauses hervortreten. Und das Ganze war umgeben von einem wohlhabenden Touch modernem Luxus.

Ich zog meine durchgeweichten Ballerinas aus und seufzte leise, als meine Zehen den hochflorigen Teppich spürten. Gegenüber einem schönen Schrank befand sich eine leicht geöffnete Tür. Als ich sie öffnete, sah ich, dass es sich um das private Bad handelte, das Nate erwähnt hatte. Und ernsthaft, ich hatte noch nie ein so großes Badezimmer gesehen.

Ein langer cremefarbener Schrank mit schwerer Marmorplatte zog sich an der einen Wand entlang. Er enthielt einen beleuchteten Spiegel, ein Waschbecken, Dutzende von Schubladen und Schranktüren. Ich fragte mich, welche Frau wohl in der Lage wäre, all diesen Platz auszufüllen. Aber dann sah ich die Badewanne.

Sie stand vor dem Fenster. Eine frei stehende Badewanne mit Löwenfüßen. Absolut

unglaublich. Die Wasserhähne funkelten, und ich stellte mir vor, wie ich darin saß, von Schaum und heißem Wasser umgeben. Gleich morgen würde ich mir eine Flasche Schaumbad gönnen.

Das Auspacken dauerte nur ein paar Minuten. Meine paar Besitztümer passten mühelos in den Schrank; die Kommode brauchte ich gar nicht. Nate war nicht im Haus, ich hatte also alle Zeit der Welt, mich einzurichten. Das gefiel mir sehr. Rucksack unters Bett, wo ich ihn nicht sah, aber sofort zur Hand hatte. Baseballschläger unters Kopfkissen. Ballerinas neben der Tür.

Als ich mit allem zufrieden war, lockte das Bad.

Es war mein freier Abend, ich konnte also in der Wanne liegen, bis ich ganz verschrumpelt war, mir dann Baumwollshorts und ein weites T-Shirt anziehen und mich auf den Weg machen, um den Rest des Hauses zu erkunden. Das kleine Wohnzimmer gegenüber meinem Schlafzimmer war weich und einladend. Große, gemütliche Sofas und Sessel standen vor einem offenen Kamin, über dem ein Fernseher angebracht war. Diesmal kein teures Bild. Eine Wand wurde komplett von Regalen eingenommen, die bis zum Rand mit Büchern gefüllt waren. Hier würde ich sehr viel Zeit verbringen, das war jetzt schon klar.

Ich warf einen Blick auf die Treppe, die nach oben führte, und wünschte mir, ich besäße weniger Neugier oder mehr Mut. Wie es da oben wohl aussah? Nate und sein Haus machten auf mich einen widersprüchlichen Eindruck. Seine Kleidung war lässig, aber mit Sicherheit teuer, und sein Haus war sehr traditionell eingerichtet. Teuer traditionell. Ich hätte ihn mir auch in einem riesigen Penthouse mit nackten Wänden und klaren Linien vorstellen können. Vielleicht gab es an diesem Mann noch viel zu entdecken.

Das Wohnzimmer im Erdgeschoss war eher ein Empfangszimmer mit ungemütlichen Sofas und einem Couchtisch, auf dem Bücher lagen, die sicher nie gelesen wurden. Kein Fernseher. Ich ging davon aus, dass Nate sich mit seinen Freunden nach oben zurückzog, wenn sie ihr fünfgängiges Menü verspeist hatten. Ein Menü, das sie irgendwo bestellten und liefern ließen, versteht sich. Dann würden sie Brandy trinken und über Investments und Aktien reden.

Von der Diele zweigte noch ein Esszimmer ab: großer, kräftiger Tisch aus Nussbaum mit Platz für zwölf Leute. Neben der Küche befand sich ein Wirtschaftsraum. Und das Arbeitszimmer, von dem Nate gesprochen hatte, war eher ein eingebauter Würfel in einer großen Bibliothek. Ein kräftiger Holztisch mit einem schlanken iMac und Telefon. Ich konnte mich gar nicht mehr erinnern, wann ich zum letzten Mal an einem Computer gesessen hatte.

Der Regen hatte aufgehört, die Sonne kam raus. Ich saß an der Kücheninsel, während die Sonnenstrahlen den Raum erwärmten, obwohl es schon acht Uhr abends war. Keine Spur von Nate. Eigentlich war ich ganz froh, dass ich mich erst mal an das Haus gewöhnen konnte, ohne auch noch mit ihm zurechtkommen zu müssen.

Zum Abendessen gab es Toast mit Marmelade und süßen Tee. Nachdem ich meine Sachen weggeräumt hatte, hätte niemand sagen können, dass ich da gewesen war. Ich war eher ein Gespenst als eine Mieterin. Ich lehnte einen Umschlag an die Kaffeemaschine, wo Nate ihn sicher sehen würde. Darin lag ein Scheck mit der Miete für

einige Monate im Voraus.

Als ich einige Stunden später in das kühle Bett glitt, war mein Vermieter immer noch nicht aufgetaucht. Ich fragte mich, wie lange mein Glück wohl anhalten würde.

Das hier war ein Traumhaus. Ein Haus, in dem man sich unheimlich gut benimmt, damit man nicht rausfliegt. Für eine Frau, die miese möblierte Apartments und B&B's gewöhnt war, stellte Nates Haus ein Paradies dar. Eine Fata Morgana in der Wüste. Ich würde ihn bald wieder zu sehen kriegen. Und wenn er mehr über mich herausfand, würde ich rausfliegen und mich wieder auf die Suche machen müssen.

Schade eigentlich. Denn für einen Moment, einen winzigen Herzschlag lang, stellte ich mir vor, ich könnte hier bleiben. Endlich mal zur Ruhe kommen.

Mal sehen.

3

Ganze fünf Tage vergingen, bis ich Nate leibhaftig wiedersah. Ich saß gerade auf den untersten Treppenstufen und machte mir die Schuhe zu, als ich hörte, wie die Haustür ins Schloss fiel. Sein Schlüsselbund klirrte auf dem Tischchen in der Diele, und als er um die Ecke kam, zupfte er am Kragen seines T-Shirts.

Er blieb abrupt stehen und blinzelte, als hätte er für einen Moment vergessen, dass ich in seinem Haus lebte. »Gehst du noch aus?«

Ich nickte. »Arbeiten.«

Nate runzelte die Stirn. »Ganz schön spät, oder?«

»Von acht bis zwei. Ich übernehme fast immer die Nachtschicht.« Ich war fertig mit den Schnürsenkeln und stand auf. Obwohl ich auf der Treppenstufe stand, war er immer noch größer als ich.

»Ach ja, stimmt, die Bar.« Er schüttelte den Kopf. »Sorry, hatte ich ganz vergessen. Grassmarket, nicht wahr?«

»Genau.«

»Soll ich dich hinfahren?«

Ich riss überrascht die Augen auf. »Äh, nein, das ist nicht nötig. Es ist ja nicht weit, und das Wetter ist auch okay.«

Er runzelte die Stirn. »Du solltest um diese Zeit nicht allein unterwegs sein.«

»Ich komme schon klar. Kann ganz gut auf mich selbst aufpassen.«

Nate verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich wette, du hast nichts bei dir, womit du dich schützen könntest.«

»Doch, habe ich. Zitronensaft.«

Seine Mundwinkel zuckten. »Zitronensaft.«

»Genau.« Ich griff in meine Tasche und holte die kleine Plastikflasche in Zitronenform heraus. »Wenn ich davon jemandem was in die Augen spritze, tut das weh wie die Sau. Das ist sicher als alle Sprays und hinterlässt keine bleibenden Schäden. Auf jeden Fall gewinne ich Zeit, um wegzurennen.«

»Das hast du dir ja ganz genau überlegt.«

Ich senkte den Blick. »Man muss auf alles vorbereitet sein.«

»Stimmt.«

Mit einem wenig überzeugenden Lächeln schlängelte ich mich um ihn herum und zur Haustür hinaus, bevor er sein Angebot wiederholen konnte.

***

In den Sommermonaten war immer viel zu tun, egal in welcher Stadt. Der nächste Monat würde ziemlich wild sein – und die Trinkgelder richtig, richtig hoch. Im August kamen unheimlich viele Gäste nach Edinburgh, weil da das Fringe-Festival stattfand. Der Juli war da so etwas wie die Ruhe vor dem Sturm. Ich genoss die Atmosphäre. Vielleicht würde ich ja im August noch da sein. Für den Bargeld-Vorrat, den ich im Boden meines

Rucksacks versteckte, wäre das auf jeden Fall gut.

Langsam aber sicher gewöhnte ich mich an Nates Haus, obwohl ich immer noch bei jedem Geräusch, jedem Knarren und Stöhnen des alten Hauses hochfuhr. Das würde wohl auch nie vergehen, egal, wie lange ich dort wohnte. Nate und ich waren wie Schiffe, die sich in der Nacht begegnen. Wir sahen uns nie länger als ein paar Minuten am Stück.

Noch langsamer erkundete ich die Gegend, in der ich untergekommen war. Ainslie Place in der Neustadt hatte eine sehr historische Anmutung mit seinen eleganten Straßen, obwohl es nur einen Steinwurf von der Hektik der Princes Street entfernt lag. Stockbridge liebte ich, und oft joggte ich auf dem Fußgängerweg am Water of Leith.

Eines Abends kam ich nach dem Laufen nach Hause und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, als die Alarmanlage nicht piepte. Nate musste irgendwo im Haus sein. Mein Herz schlug gleich noch ein bisschen schneller. Ich war schweißgebadet und wünschte mir nur noch Wasser, eine kühle Dusche und saubere, trockene Kleider.

Für einen Moment blieb ich vor dem offenen Kühlschrank stehen und atmete die kalte Luft ein. Auf meiner fiebrigen Haut bildete sich eine Gänsehaut. Erst als ich die halbe Flasche Wasser ausgetrunken hatte, merkte ich, dass ich nicht allein war.

Auf einem Hocker an der Kücheninsel saß eine hochgewachsene, schlanke Frau. Ihr Lächeln wurde breiter, als ich ihr in die großen, haselnussbraunen Augen sah, und machte ihr schönes Gesicht noch schöner. Ihr Haar fiel in üppigen, schokoladenbraunen Locken bis auf die Schultern, und sie sah aus, als würde sie kaum Make-up tragen. Eine dieser Naturschönheiten. Typisch.

Sie sah genauso aus, wie ich mir eine Frau vorstellte, die Nate gut fand. Ihr Kleid folgte ihren Kurven und schmeichelte ihr mit seinem offensichtlich teuren Schnitt mehr als alles, was ich jemals getragen hatte.

Ich hasste sie vom ersten Augenblick an.

»Hi, ich bin Suze.« Sie streckte mir die Hand entgegen. Und sie war nett. Ja, natürlich war sie nett.

Ich schaute an mir herunter und stellte fest, dass sogar meine Arme schweißnass waren. Wie konnte diese Frau mich und meinen ganzen Schweiß in ihrer Nähe dulden? Eine Antwort blieb mir erspart, weil Nate mit schnellen Schritten die Küche betrat. Seine Präsenz spürte ich als Erstes, diesen heißen Blitz, der mich durchfuhr, als ich sah, dass er genauso gut aussah, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Dann sah ich das Kind, das er auf der Hüfte trug.

Widerspenstiges dunkelbraunes Haar, das in alle Richtungen stand. Und ein breites Lächeln rund um einen Schlüsselbund, auf dem sie herumkaute. Ihre Augen erinnerten an eine Zeichentrickfigur, so groß und rund und staunend, ohne eine Ahnung von der harten Wirklichkeit des Lebens. Und mit einer Farbe wie bernsteinfarbener Whisky.

»Ich erwarte Entschädigung für das, was deine Tochter gerade auf meinem Handtuch hinterlassen hat«, sagte Nate zu der Frau, bevor er mich bemerkte. Ich stand immer noch wie eine Idiotin vor dem Kühlschrank.

»Tut mir leid, ich habe mir bloß schnell was zu trinken geholt. Ich wusste nicht, dass du Besuch hast«, sagte ich hastig.

Suze stand auf und boxte Nate gegen den Oberarm, bevor sie ihm das kleine Mädchen abnahm. »Was hat du denn mit ihr angestellt, dass sie sich so vor dir fürchtet?«, fragte sie und sah mich an. »Er ist der eigenbrötlerischste Griesgram, den man sich nur vorstellen kann. Sie dürfen das nicht persönlich nehmen.«

Sie starrten mich beide an, und es war ganz klar, der Eigenbrötler in dieser Küche war ganz eindeutig ich. »Äh, er ist … er ist nicht … ich … ich bin nicht …« Ich machte die Augen zu und atmete tief durch. »Tut mir leid, das Laufen hat mein Gehirn zu sehr durchgeschüttelt. Ich geh mal lieber.«

»Kommen Sie wieder runter, wenn Sie sich umgezogen haben. Ich möchte Sie wirklich gern kennenlernen!«, rief Suze meinem Rücken zu.

Na, fantastisch. Großartig. Toll.

Ich blieb viel länger unter der Dusche als nötig. Vielleicht dachte ich, wenn ich richtig lange wegbliebe, würden sie einfach mit ihrem Abendprogramm weitermachen und mich vergessen. Während das Wasser alle Spuren meines Laufs wegwusch, dachte ich darüber nach, dass Nate ganz offensichtlich nicht das war, wofür ich ihn gehalten hatte. So wie es aussah, hatte er eine Tochter. Und wie musste man sich die Beziehung zur Mutter dieses Kindes vorstellen? Sie standen sich offenbar nahe, aber ich hatte bisher nirgendwo im Haus Hinweise auf ein Kind gesehen. Vielleicht oben – aber warum lebten Suze und das Mädchen nicht hier bei ihm? Waren die beiden enge Freunde, die gelegentlich miteinander geschlafen hatten, und das Kind war das zufällige Ergebnis?

Und wenn es so war, schliefen sie immer noch miteinander?

Und wenn ja – was mich absolut nichts anging –, warum hätte ich dieser Frau nur zu gern das Gesicht zerkratzt und Nate endlich gezeigt, was er verpasste, wenn er mich ignorierte?

Himmel, wie krank war das denn alles?

Ich zog mir schwarze Leggings, eine grüne Tunika und eine weite schwarze Strickjacke an. Mein schwarzbraunes Haar fiel lockig auf die Schultern, und nach einer kurzen Diskussion mit mir selbst trug ich ein ganz klein wenig Wimperntusche auf. Jeder Hauch mehr hätte ausgesehen, als wollte ich Eindruck schinden.

Nates und Suze‘ Stimmen drangen von der Küche in die Diele, ich musste mich ihnen also anschließen. Auf der Kücheninsel stand eine offene Flasche Rotwein, und vor einem leeren Hocker stand bereits ein leeres Glas.

Suze lächelte, als sie mich in der Tür entdeckte, und klopfte auf den Hocker neben ihr. »Das wurde aber auch Zeit. Komm rüber und trink was.«

Ich setzte mich neben sie, warf einen Blick auf das kleine Kind im Hochstühlchen zwischen den beiden und spürte, wie mein Herz ein ganz klein wenig schmolz. Dabei bin ich überhaupt kein Kindermensch. Das letzte Mal, dass ich mit Kindern zu tun hatte, war in meiner eigenen Kindheit. Aber die Kleine war weich und fröhlich und griff mit ihren Patschhändchen nach ein paar Cheerios auf der Kücheninsel.

»Also«, sagte Suze und drehte sich zu mir. »Du bist also Jo?«

»Genau.«

»Nate hat mir gar nichts von dir erzählt. Wobei mich das nicht wirklich überrascht.«

Mich auch nicht. Wer würde einer Ex oder was auch immer sie war denn von einer jungen Mitbewohnerin erzählen?

Ich sah Nate an und spürte das Flattern im Bauch wieder, als er meinen Blick erwiderte. Mit undurchdringlichem Gesichtsausdruck schenkte er mir ein großes Glas Wein ein.

»Also los, Jo. Ich würde gern deine Lebensgeschichte hören, und zwar solange wir noch jung sind.« Sie zwinkerte mir zu.

Nate seufzte. »Lass sie doch in Ruhe, Suze.«

»Von dir werde ich ja nichts über sie erfahren, oder?«, schoss sie zurück. Dann tätschelte sie meine Hand. »Bist du von hier?«

Ich schüttelte den Kopf. »Neu zugezogen.«

»Und wo arbeitest du?«

»In der Red Bar, dem Bistro im Grassmarket.«

Kurz wurde es still im Raum, weil man das unmissverständliche Geräusch hörte, das mit der Entstehung einer schmutzigen Windel einhergeht. Dann folgte ein begeistertes Kichern. Suze klimperte Nate an.

»Schon gut. Aber ich will kein Geschrei hören, wenn die Rechnung für die Handtücher kommt.« Nate hob die Kleine aus dem Hochstuhl und verließ mit ihr die Küche.

Suze schenkte uns nach. »Perfektes Timing. Jetzt kannst du ungestört erzählen. Wie geht es dir hier? Nate kann ein bisschen … ein bisschen Nate sein. Aber er meint es gut. Eigentlich hat er ein Herz aus Gold, obwohl die Oberfläche ein bisschen angelaufen ist.«

»Na ja, im Grunde gibt es da nicht viel zu erzählen.« Ich strich über den Stiel des Weinglases und mied ihren Blick.

»Es muss dir nicht peinlich sein. Nach all den Jahren kann mich an diesem Mann nichts mehr schocken.«

Worauf wollte sie hinaus? Erwartete sie von mir, dass ich ihr davon erzählte, wenn etwas zwischen mir und Nate lief? Was ja nicht der Fall war.

»Seine Ex hat mir immer allerhand vorgestöhnt, so dummes Zeug, dass ich sie am liebsten geschüttelt hätte. Aber man sieht ja, was daraus geworden ist.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Er erzählt dir von seinen Freundinnen und so weiter?«

»Ja, schon.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ist ein bisschen komisch, aber wir waren uns immer sehr nah.«

»Scheint so.«

»Du hättest es schlechter erwischen können. Ich meine, klar, du lebst hier mit ihm zusammen und kriegst seine ganzen Probleme mit, aber so jemanden wie meinen Bruder findest du so leicht nicht wieder. Und er mag dich, das sehe ich schon.«

Ich gerade den Mund voller Rotwein, als sie die Bombe platzen ließ. Wein, der aus der Nase läuft, ist ein scheußlicher Anblick.

»Scheiße, tut mir leid. Alles gut?«, fragte Suze, während sie mir eine Handvoll Papierservietten ins Gesicht drückte.

»Du bist seine Schwester? Nate ist dein Bruder? Ihr seid Geschwister? Also biologische?«

Suze verzog das Gesicht. »Ja, warum?« Dann begriff sie und fing an, übers ganze

Gesicht zu grinsen. »Himmel, du hast gedacht, wir haben was miteinander?« Sie lachte gackernd los. »Kein Wunder, dass du mich so komisch angesehen hast. Genial. Das muss ich ihm erzählen.«

»O Gott, bitte nicht.« Ich drückte ihre Hand. »Das wäre echt eine Demütigung.«

»Ach was.« Ihr Gesicht wurde weicher. »Aber gut, jetzt weißt du jedenfalls Bescheid. Dann kannst du mir ja auch sagen, wie du es hier so findest.«

»Anders«, sagte ich nach einigem Nachdenken. »Das Haus ist toll und riesengroß. Und Nate sehe ich ja nur ganz selten, es ist also ein bisschen so, als würde ich hier allein leben.«

»Was soll das heißen, du siehst ihn nur ganz selten?«

»Wie ich gesagt habe. Ganz selten. Ich arbeite nachts, und er ist meistens noch nicht zu Hause, wenn ich gehe. Und wenn er morgens das Haus verlässt, schlafe ich noch.«

Suze fluchte leise. »Seit der Sache mit Kate ist er ein echter Workaholic geworden. Das tut ihm gar nicht gut.«

»Wer ist Kate?«, fragte ich in einem absolut gescheiterten Versuch, lässig zu wirken.

Suze verzog die Lippen, als hätte sie etwas Verdorbenes gerochen. »Seine Ex. Sie hat ihm das Herz gebrochen, und jetzt kümmert er sich nur noch ums Geschäft, damit er nicht darüber nachdenken muss, was passiert ist.«

Ich wollte nicht fragen. Ehrlich nicht. Aber die Neugier … »Was ist denn passiert?«

Darauf bekam ich keine Antwort, weil in diesem Moment Nate wieder die Küche betrat.

»Ich will nicht wissen, was sie gesagt hat«, erklärte er und warf mir ein schnelles Lächeln zu, während er das Kind wieder in den Hochstuhl setzte.

Suze schnaufte. »Was du von mir denkst.«

»Ich kenne dich. Das ist etwas anderes.«

Ich lächelte in mein Weinglas und stellte überrascht fest, dass es fast leer war. Nate wollte mir nachschenken, aber ich hielt die Hand darüber, um ihn aufzuhalten. »Nein, danke, ich mag nicht so viel trinken.«

Suze knuffte mich. »Und ich dachte, wir könnten richtig gute Freundinnen werden.« Sie schaute ihre Tochter an. »Na, Tilly, was meinst du, sollen wir mal losmachen und die beiden hier ihrer Abendgestaltung überlassen?«

»Ich dachte, du bleibst zum Essen! Du hast es schließlich mitgebracht.«

Suze hob Tilly aus dem Hochstuhl. »Ich habe Mum und Dad versprochen, dass ich sie besuche und mit ihnen esse. Wir haben uns ein paar Tage nicht gesehen, und du kennst die beiden ja.«

»Umso besser, dann bleibt mehr für mich.«

»Mehr für euch beide, meinst du.« Sie nickte in meine Richtung.

Meine Wangen brannten. Mein Gott, bitte keine Essenseinladung aus Mitleid. Bitte nicht!

Nates Blick schoss von seiner Schwester zu mir und zurück. Ein mörderischer Blick.

»Du bist doch kein Veggie, oder, Jo?«, fragte Suze und zog die Augenbrauen zusammen, als wollte sie mir drohen.

Ich schüttelte den Kopf.

»Gut. Ich habe nämlich ein Curry gemacht. Hoffentlich schmeckt es dir.« Sie küsste mir

die Wange, dann Nate, und flüsterte ihm irgendetwas ins Ohr. Was auch immer es war, sein Blick wurde davon noch finsterer.

Er stand auf, um sie zur Tür zu bringen. Ich wartete einen Moment, um dann, wie ich hoffte, unbemerkt nach oben entkommen zu können. Auf keinen Fall sollte Nate das Gefühl haben, er müsste mich durchfüttern.

»Hey, beweg deinen Hintern zurück in die Küche!«, rief Suze von der Haustür aus. Diese Frau hatte ein Sehvermögen wie Superman. »Ich kann es gar nicht leiden, wenn mein gutes Essen im Müll landet. Und Jo?«

Ich schaute um die Ecke zur Tür. Tilly saß jetzt in einem Buggy und warf uns allen Kusshändchen zu.

»Hast du morgen Zeit?«

Ich nickte.

Suze grinste. »Dann komme ich morgen früh vorbei und wir gehen spazieren oder trinken irgendwo einen Kaffee oder so.«

Nate schob sie zur Tür hinaus und zischte irgendetwas, was sie zum Lachen brachte. Dann blieb er einen Moment still mit dem Rücken zu mir stehen, bevor er sich umdrehte. Sein Gesicht war jetzt wieder etwas freundlicher. »Los, komm. Sie kriegt einen Anfall, wenn du nicht mit mir isst.«

»Ach nein, ich will keine Umstände machen.«

Nate blieb in der Tür neben mir stehen. Alles an ihm war einfach nur überwältigend. Mein Rückgrat klebte am Türrahmen, und für den Bruchteil einer Sekunde hätte ich schwören können, er überlegte, ob er mich küssen sollte. Richtig heftig. »Du machst keine Umstände, Jo.«